

Gott, höre mein Gebet!

7. Sonntag der Osterzeit

Predigt von Abt Reinhold zu Apostelgeschichte 1,12-14 und Johannes 17,1-11a

Liebe Schwestern und Brüder!

„Vernimm, o Herr, mein lautes Rufen: sei mir gnädig und erhöre mich!“ Dieser Satz aus dem Psalm 27 steht am Beginn des „Eingangsverses“ für den heutigen Sonntag. „Gott höre mein Gebet und erhöre mich!“ Dieser Satz und die Bibeltex te dieses Sonntags zwischen Christi Himmelfahrt und dem Pfingstfest sollen der Anlass sein, heute einmal über das Gebet nachzudenken.

Im Gebet vereint: Die Jünger und Jüngerinnen mit Maria

Wir haben in der Lesung gehört, wie die Apostel nach der Himmelfahrt Jesu in den Abendmahlssaal zurückgekehrt sind und dort gemeinsam mit den Frauen, mit Maria und der leiblichen Verwandtschaft Jesu gebetet haben. „Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern“, hat es geheißen. Es war kein resignatives Zurückziehen nach dem Abschied des Meisters, kein bloßes Sich-Abfinden mit dem Weggang Jesu und auch kein Rückzug in das Selbstmitleid, weil sie jetzt auf sich allein gestellt waren, sondern im Gebet strecken sie sich hoffnungsvoll auf das Neue aus, das ihnen Jesus versprochen hatte: Betend flehen sie den Heiligen Geist herbei, der ihnen dann zu Pfingsten auch geschenkt wird.

Das ist ein erster wichtiger Punkt: Gebet ist kein resignativer Rückzug, kein Sich-Abfinden mit einer Situation, ganz gleich, wie sie ist, sondern im Gebet strecke ich mich auf etwas Neues hin aus. Gebet gibt sich auch mit einer Unrechtssituation nicht zufrieden, sondern schreit die Not hinaus. Genauso ist es auch mit der Freude, die das Herz übergehen lässt.

Auch wenn wir allein beten, öffnet uns durch das Gebet immer auf eine Gemeinschaft hin. So wie die Jünger, Männer und Frauen im Abendmahlssaal vereint waren im Gebet, sind wir immer in einer größeren Gebetsgemeinschaft. Vielleicht haben wir dies in den Tagen, wo kein gemeinsames Gebet hier in der Kirche möglich war, gespürt.

Auch das Gebet Jesu, das wir im Evangelium gehört haben, ist ein Gebet der Beziehung und der Gemeinschaft. Es ist aus dem hohepriesterlichen Gebet Jesu im Johannesevangelium vor seinem Abschied von den Jüngern genommen. Jesus lässt uns teilhaben an seiner innigen Beziehung mit seinem himmlischen Vater, zu dem er nun heimkehrt. Und er nimmt in das Gebet all die hinein, die ihm sein Vater „geschenkt“ hat, wie es geheißen hat. „Vater, du hast deinem Sohn Macht über alle Menschen gegeben, die du ihm geschenkt hast.“ Im Gebet erkennen wir, dass unsere Mitmenschen ein Geschenk Gottes sein können.

Einwände gegen das Gebet

„Vernimm, o Herr, mein lautes Rufen: sei mir gnädig und erhöre mich!“ „Gott, höre mein Gebet und erhöre mich!“ Aber hört und erhört Gott wirklich meine Gebete? Das Schweigen Gottes macht uns zu schaffen. Vielleicht erinnert es uns daran, dass nicht alle Fragen zu lösen sind. Unsere Bitten werden oft nicht erhört oder anders erhört werden, als wir es uns wünschen.

„Die reden ja nur mit sich selber, wenn sie beten“, so spotten vielleicht manche. In der Tat bereitet uns das Gebet auch Schwierigkeiten. Von außen gesehen, ist es ein unproduktives Tun, weil nämlich das Ergebnis, das Produkt eines Gebetes schwer feststellbar ist. Bei einem Tischler kennt man das Produkt, den Tisch oder etwas anderes, beim Automechaniker das reparierte Auto, bei einem Priester – vielleicht eine Predigt. Aber beim Gebet, was ist das Produktive?

Beten ist wie das Singen eines Liedes oder das Genießen eines Gedichtes oder eines schönen Filmes, wo man nur schwer messen kann, was so etwas bewirkt. Noch besser ist das Beten mit den Liebesbezeugungen zweier verliebter Menschen zu vergleichen. Die Worte dienen hier nicht dazu, über etwas zu informieren, denn man braucht dem anderen ja nur ins Gesicht zu schauen, dann weiß man ohnehin schon alles. Worte dienen hier dem Aufbau und der Bekräftigung einer Beziehung. Es geht um die Erinnerung daran, was man einander bedeutet und wert ist. Die Liebende erhört den Liebenden, der um sie wirbt. Das ist viel mehr als die Erfüllung eines Wunsches oder Umsetzung einer Bitte.

Gebet als Beziehungsgeschehen

Wenn wir beten, dann glauben wir zunächst einmal daran, dass der Urgrund dieser Welt nicht eisiges Schweigen ist. Der Kern des Lebens ist Wort, Anrede, Erhören, ein liebendes großes Du, das uns in den kleinen „Dus“ entgegentritt. Gott ist der erste Beter, der mir immer voraus ist. Er ist der Liebende, der erhört werden möchte. Wenn wir das Vaterunser beten, dann informieren wir Gott nicht über einen Sachverhalt, denn er weiß ja alles längst schon über uns, sondern wir erinnern uns an unsere Beziehung zu ihm, an unsere Abhängigkeit von ihm. Jedes Vaterunser ruft diese Liebe auf. Jedes Vaterunser verändert auch unser Leben, denn es kann uns zu dankbareren, empfänglicheren Menschen machen.

Jesus selber lebt aus dieser Dankbarkeit dem Vater gegenüber: „Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben und sie haben sie angenommen. Sie haben wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin, und sie sind zum Glauben gekommen, dass du mich gesandt hast“, betet Jesus im Evangelium. Und er nimmt uns im Gebet mit hinein in diese Dankbarkeit und auch in seine Sendung zu den Menschen, die ein Auftrag des Vaters ist.

„Vernimm, o Herr, mein lautes Rufen: sei mir gnädig und erhöre mich!“ Gebet führt aus der Enge des Ich heraus zu einem Du hin und zur Erfahrung einer größeren Gemeinschaft. Beten ist nicht einfach und es wird immer eine Herausforderung bleiben, diesen Sprung des Vertrauens zu wagen. Und Beten ist schließlich kein Informationsgeschehen, sondern ein Beziehungsgeschehen. In diesen Tagen vor dem Pfingstfest beten wir in besonderer Weise um den Heiligen Geist, der der „Meister dieses Beziehungsgeschehens“ ist. „Vernimm, o Herr, mein lautes Rufen: sei mir gnädig und erhöre mich!“ Amen.

(Wesentliche Impulse zu dieser Predigt verdanke ich einer Predigt des evangelischen Landesbischofs der Landeskirche Hannovers Ralf Meister zum Thema Gebet:

<https://www.ndr.de/kirche/predigt360.pdf>)